

Allgemeines Journal

UHRMACHERKUNST.

Erscheint wöchentl. — Abonnementspr. pro Quart. 2 Mk. — Oesterr. Währ. fl. 1,20. — Inserate die 4 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen 2—3 Mal 10%, 4—8 Mal 20%, 9—26 Mal 33 1/3%, 27—52 Mal 50% Rabatt. — Arbeitsmarkt pro Zeile 15 Pf.

LEIPZIG,
den 3. April 1886.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Rosenkranz.
Verlag von Kunath & Rosenkranz, Leipzig.

Inhalt: Die Kunstindustrie der verschiedenen Nationen in den Edelmetallen. — Physikalische Beobachtungen über das Ansetzen von Staub. — Neuer Beitrag zum Härten des Stahles. — Feierliche Ansprache bei Lehrlings-Aufnahmen in einer Innung oder einem Vereine. — Unsere Werkzeuge. — Geschichtliche Notizen über die Uhrmacherkunst und Astronomie etc. — Verschiedenes. — Amtliche Bekanntmachungen. — Anzeigen.

Zur Beachtung! Alle für uns bestimmten Geld-, Brief- und Kreuzbandsendungen sind stets zu adressiren an die Expedition oder Redaktion des „Allgemeinen Journals der Uhrmacherkunst“ (Kunath & Rosenkranz) in Leipzig, Johannesgasse 23, I.

Die Kunstindustrie der verschiedenen Nationen in den Edelmetallen.

Mit Recht kann man wol behaupten, dass in der Kunstindustrie die Arbeiten in edlen Metallen, das ist in Gold und Silber, den ersten Rang einnehmen. Die Leistungen unserer Zeit in den verschiedenen Ländern und ihre besonderen Eigenthümlichkeiten sind wol der Mühe werth, hier einmal näher in Betracht gezogen zu werden, denn auf diesem Gebiete hat die moderne Bildung Verschiedenheiten geliefert, die sich selbst bei manchen Völkern bis zum nationalen Charakterzug ausgeprägt haben.

Bei Juwelierarbeiten, wo die Steine durch ihre Eigenarten zur Geltung gebracht werden sollen, ist es allerdings etwas anderes, besonders in denjenigen Ländern, wo sich ihre Fundorte befinden, und gerade dort in grosser Menge zu modernen Schmucksachen verarbeitet werden, so wird man zum Beispiel in den Juwelierläden Ungarns den prachtvollen Opal in schöner künstlerischer Fassung häufig zu sehen bekommen, während in Böhmen sich die böhmische Granate als Nationalschmuck eingebürgert hat und ihrer Schönheit halber in neuerer Zeit weit und breit von den Damen als Schmuck gern getragen wird.

Der Türkis, in seiner zarten bläulichen Vergissmeinnichtfarbe, kommt am häufigsten in seiner Heimat, den Balkanländern, in grösseren und kleineren zierlich gearbeiteten Schmucksachen vielfach vor. Russland hat den Malachit einzig und allein, obgleich derselbe nur Halbedelstein ist und oftmals in sehr grossen, viele Zentner schweren Stücken vorgefunden wird, so ist er dennoch auch dort in vielen schön gearbeiteten Schmucksachen anzutreffen. In früherer Zeit wurde der Chrysopras, welcher nur in Schlesien seine Fundstätte hat, sehr viel zu Schmucksachen verarbeitet und es sind heute noch in manchen Familien derartige schöne Steine, mit Diamanten eingefasst, zu finden.

Den ersten Rang unter den Edelsteinen nimmt unstreitig der Diamant ein, er ist der König aller Edelsteine, ihm gebührt

der Ehrenpreis, nicht allein durch seinen oft fabelhaften Werth, als auch durch seinen Glanz, seine Härte und sein strahlendes Feuer, in welchem alle anderen Edelsteine zurückstehen müssen, und gerade deshalb wird von Seiten der Juweliere der grösste Fleiss und die meiste Sorgfalt bei der Verarbeitung dieses Steines verwendet, um die Schönheit desselben auf das Vortheilhafteste ins Licht zu stellen. In dieser Beziehung standen die Franzosen lange Zeit obenan, doch haben die Deutschen, sowie auch andere Nationen Europas dieselben längst erreicht, wenn nicht gar überflügelt. Bei den Franzosen finden wir die Steine häufig so zusammengestellt, dass sie einen Gegenstand aus dem Thier- oder Pflanzenreiche darstellen, als zum Beispiel einen Schmetterling, einen Vogel, eine Rose oder irgend eine Blume. Diese Manier, welche leider die Deutschen auch nachahmten, hat den Nachtheil, dass die Form des Schmuckes vernichtet wird, so dass der Vogel oder die Blume nicht gleich zu erkennen sind, indem auf den ersten Anblick die vielen Steine durch ihre leuchtende Wirkung ineinander verschwimmen; dagegen, wenn eine kunstvoll stilgerechte Vertheilung der Steine nach ihrem Werth, ihrer Grösse und Schönheit angestrebt wird, stets das letztere Prinzip den Vorzug behält, da durch eine korrekte Zeichnung, bei welcher auf die Schönheit des Steines besonders Rücksicht genommen ist, ein weit grösserer Erfolg erzielt wird und ein derartig gearbeiteter Schmuck viel wohlthuender auf das Auge des Beschauers einwirkt. Während der Unterschied dieser Arbeiten ein prinzipieller ist, stellt sich bei der eigentlichen Goldarbeit mehr ein nationaler heraus, und zwar ganz besonders in ihren feineren und grösseren Arbeiten. Bei den italienischen Arbeiten ist die Nachahmung des antiken Schmuckes deutlich sichtbar; durch die Verwendung von Cameen, Mosaik und Filigran mit feiner Körnerarbeit, hat derselbe noch die Eigenthümlichkeit, dass kleine Figuren neben den Ornamenten angebracht sind, ganz so, wie man es bei dem alterthümlichen Renaissanceschmuck vorfindet. Da nun das Gold sich für feine Reliefs in getriebener Arbeit am besten eignet, so ist es an-